

Die Nachtigall.

Wird ein in der Erde befindlicher Bienenstock ausgeräuchert, so flüchten sich die Tierchen in Nebenhöhlen, falls solche vorhanden sind; wenn nicht, so verlassen sie ihre Wohnung, um ihr Leben zu retten; doch bleiben sie noch geraume Zeit in der Nähe. Später trachten sie dann ein neues Heim zu gründen und suchen zu diesem Behufe weit und breit das ganze Gelände nach einem passenden Plätzchen ab. Mit Vorliebe inspizieren sie Felsenhöhlen und Gebäude.

Schon wiederholt haben sie sich in unserer Kirche oder in einem Wohngebäude niedergelassen. Da sind sie natürlich unwillkommene Gäste, und jedermann beeilt sich, sie tunlichst schnell wieder loszukriegen. Das beste Mittel hierzu ist, in der Nähe eine reine, geruchlose Kiste aufzustellen und darin eine leere Honigwabe zu befestigen. Das lockt sie mächtig an. Sind alle Bienen glücklich drin, so wird die Kiste rasch zugedeckt und an einen sichern Ort gebracht. Ist man aber kein Bienenfreund und will man den Schwarm töten, so sucht man eine zweite Kiste von gleicher Dimension wie jene, in welcher man die Bienen gefangen, lege darin auf einer Steinunterlage einen Schwefelschnitt, zünde ihn an und stülpe die Kiste mit den Bienen rasch darüber. Ist jede Kiste luftdicht geschlossen, so zeigen die Bienen in fünf Minuten kein Leben mehr, müssen aber schnell verscharrt werden, weil manche nur betäubt, nicht wirklich tot sind. Dieses Verfahren ist immerhin humaner als die Art und Weise, wie die Schwarzen gegen die Bienen vorgehen.

Ich selbst stelle seit geraumer Zeit immer mehrere Fangkästen mit leeren Honigwaben auf, worin heimatlose Bienen mit Vorliebe ihren Einzug halten. Auf diese Weise gewinne ich jährlich 20 bis 25 Schwärme. Bei mir sind die lieben Tierchen stets willkommene Gäste, werden gut gepflegt und sind gegen weitere Raubanfänge gesichert.

Seitdem ich sie auf genannte Weise anlocke, werden wir nirgends mehr von ihnen belästigt. Früher kamen sie, wie gesagt, öfters in unsere Kirche. Einmal gerade am Charfreitag; da war plötzlich die ganze Kirche so voll Bienen, daß der Prediger samt all seinen Zuhörern sich schleunigst ins Freie flüchten mußte. Ein andermal kamen sie am Sonntag nachmittag, gerade beim sakramentalen Segen. Es war ein großes wildes Volk, das namentlich den Altar umschwärmte und zuletzt durch eine Ritze in denselben einzog. Zum Glück gelang es uns, den Störefried rasch zu fangen und in Sicherheit zu bringen, so daß der Gottesdienst nach kurzer Unterbrechung wieder fortgesetzt werden konnte.“ —

So erzählte mir der alte Bienenvater.

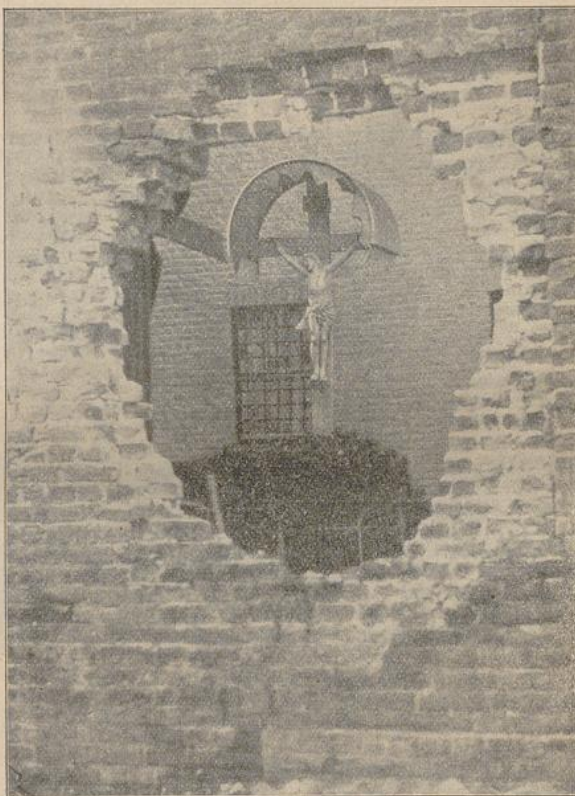
Die Nachtigall.

(Fortsetzung.)

Unser kleiner Hirtenknabe — er hieß Michael Schell — ging nun trotz der späten Abendstunde noch zu seinem kranken Vater. Er hatte fast zwei Stunden weit zu gehen, doch leuchtete ihm noch eine Weile der Mond. Unterwegs kaufte er in einem Marktplatz von dem reichlichen Geschenke der Gräfin weißes Brot, etwas Fleisch und eine Flasche Wein zur Erquickung des Kranken.

Zu seiner großen Freude fand er den geliebten Vater viel besser und gänzlich außer Gefahr. Er setzte sogleich das Fleisch ans Feuer, um dem Kranken eine kräftige Fleischsuppe zu bereiten.

Am folgenden Morgen begab er sich in aller Frühe in den Wald, wo gestern die Nachtigall so herrlich geschlagen und der Gräfin so viel Vergnügen gemacht hatte. Er wußte das Nest der Nachtigall sehr wohl. In dichtem, schattigem Gebüsch stand ein alter, ausgehöhlter Weidenbaum; ganz unten an dem alten Stocke war das Nest. Außen bestand es aus Vinzen und dünnen Blättern, und innen war es mit Haar und Wolle weich



Seltene Wirkung einer deutschen Granate. Schloss, Berlin 68. Bei der Beschießung von Neuport durch die Deutschen durchschlug eine Granate eine Mauer, während wunderbarerweise ein dahinter befindliches Kreuzifix vollständig unversehrt blieb.

ausgefüllt. Als er es das sechste Mal besucht hatte, lagen fünf bräunlich-grüne Eier darin; heute aber fand er zu seiner großen Freude, daß die jungen Vögelchen schon aus den Eiern ausgefressen waren.

Nun lief er nach Sternfeld, um den Plaz ausfindig zu machen, wo er das Nest anbringen wollte und fand alles ganz nach Wunsch. Er eilte in den Wald zurück, wo er gegen Mittag, als man gerade im nächsten Dorfe zum „Engel des Herrn“ läutete, ankam. Es gelang ihm, die beiden alten Vögel zu fangen, die er samt dem Neste mit den Jungen in einen Käfig einsperrte. Dann ging's nach Sternfeld zurück. Es war schon spät am Abend, als er dort eintraf, doch fand er beim Schloßgärtner die freundlichste Aufnahme und Bewirtung.

Neben dem Schloß war ein prächtiger Buchenwald mit einigen Eichen, Erlen und Birken dazwischen, auch Nazien und Silberpappeln waren vertreten. Reinliche,

mit Ries bestreute Wege schlängelten sich zwischen dem schattigen Gebüsch dahin. Sie und da war eine Moosbank nebst einem ländlichen Tische angebracht. Mitten im Gebüsch sah man einen runden Platz voll prächtiger Blumen, mit Rosenhecken eingefast, die schon zu blühen anfangen. In einer Ecke des Wäldchens war zwischen hohen Felsen im dichtesten Schatten der Bäume eine Einsiedelei angebracht. Sie bestand aus einer kleinen, mit Schilf bedeckten Hütte und aus einer Kapelle von altertümlichem Aussehen. Ein Bächlein, das schäumend vom Felsen stürzte, floß klar wie Kristall an der Hütte vorbei, und sein trautes Gemurmel machte das einsame, stille Plätzchen noch heimischer und einladender. Hier war der Lieblingsaufenthalt der Gräfin. Sie brachte hier, wenn ihre Töchter in der Musik oder in den Sprachen unterrichtet wurden, manches Stündchen an ihrem Sticksrahmen oder mit einem Buche zu.



An einem Wegekrenz in Russisch-Polen.

Wir sehen hier einige Offiziere, die sich an einem der typischen Wegekreuze auf dem östlichen Kriegsschauplatz über die Gegend orientieren.

Nur hundert Schritt vom Hüttchen entfernt, stand unweit des Bächleins mitten im Gebüsch ein Weidenbaum, der ungefähr wie jener aussah, bei dem sich das Nachtigallenest zuerst befunden hatte. Der Knabe, der sich den Baum wohl gemerkt und schon alles schön vorbereitet hatte, begab sich nun in der Nacht mit Nest und Vögeln dorthin, brachte, da eben der Mond recht helle schien, das Nest an Ort und Stelle und ließ die Alten los. Der junge Graf sah ihm mit Vergnügen zu und lobte seine Geschicklichkeit.

Am folgenden Morgen lauschte der Knabe, im Gebüsch versteckt, ob die Alten ihre Jungen fütterten. Die jungen Vögelchen fingen bald an, vor Hunger zu schreien und es währte nicht lange, so kamen zu seiner großen Freude die Alten zum Neste geflogen und brachten den Jungen Futter. „Jetzt ist's gewonnen!“ rief er aus und brachte dem jungen Grafen die frohe Botschaft. „In ein paar Tagen singt die Nachtigall gewiß,“ versicherte er dem Grafen.

„Gut,“ entgegnete dieser, „und die fünfzig Gulden liegen auch schon bereit. Bleib so lange hier, dann kannst du das Geld gleich mit nach Hause nehmen.“ Er hatte nämlich seinen zwei Schwestern sein Vorhaben entdeckt.

die Frau Mama zu ihrem kommenden Namenstag mit dem Gesange der Nachtigall zu überraschen, und alle drei hatten die Summe von ihrem Taschengelde zusammengelegt.

2. Das Namensfest der Mutter.

Nach zwei Tagen feierte die Gräfin ihren Namenstag. Die Sonne ging mit ungewöhnlicher Pracht auf, der ganze Himmel war rein und unbewölkt. Der junge Graf ging in die Einsiedelei — und horch! Da schlug die Nachtigall entzückend schön. Den Tag hindurch war großer Besuch im Schlosse; als aber am Abend die Fremden fort waren, sagte die Gräfin zu ihren Kindern: „Nun müssen wir doch noch eine Stunde des geräuschvollen Tages einer stillen Feier widmen!“

Sie ging mit ihren drei Kindern in den Garten. Es war ein herrlicher Frühlingsabend. „Wir könnten heute wohl in der Einsiedelei zu Abend essen,“ meinte der Graf, „dort ist es doch gar so traut und schön!“

Die Gräfin stimmte bei; man setzte sich auf Hochtühle um den runden Tisch, der vor der Hütte unter einem großen Eichbaume stand. Der Mond schien durch das Laub der Aeste, bestreute das vorbeischießende Bächlein mit kleinen, flimmern den Sternen, beleuchtete Hütte und Kapelle zur Hälfte und spiegelte sich im Silbergeschirr der Tafel. Die jungen Gräfinnen hatten Reseden und Nachtviolen hieher gepflanzt und überdies verschiedene wohlriechende Blumen in Töpfen anbringen lassen, die, vereint mit den Düften der Geißblattblüte am Eingange des Hüttchens, die Luft mit den süßesten Wohlgerüchen erfüllten.

„Jetzt bin ich erst recht seelenvergnügt,“ sagte die Gräfin. „Was sind doch die rauschenden Vergnügungen des Tages gegen diese selige Abendstunde? Was unser prächtiger Saal gegen diese Schönheit der Natur?“

Die Kinder erneuerten ihre Wünsche. „O bleibt nur immer fromm und gut, liebe Kinder,“ entgegnete die Gräfin, „dann bin ich von selbst die glücklichste Mutter und habe sonst keinen Wunsch mehr. Schnell eilen die Jahre dahin, und nur das Gute bleibt.“ Mutter und Kinder schwiegen gerührt.

Da fing ganz unerwartet die Nachtigall zu schlagen an. Die Gräfin war erstaunt und hörte zu, bis die freundliche Sängerin wieder schwieg. „Ich danke euch für eure Liebe, beste Kinder,“ sagte sie hierauf; „allein ihr hättet den Vogel nicht einsperren sollen. Es ist doch grausam! Genug, daß ihr mir eure Liebe bezeugt habt; schenkt ihm jetzt wieder die Freiheit!“

„Er ist in voller Freiheit,“ erwiderte der junge Graf. Dort auf dem Weidenbaume sitzt er; er nahm schon von unserem Wäldchen Besitz und ist nun da wie zu Hause. Ich hoffe, daß er jedes Frühjahr wieder kommen wird.“

„Wie ist das möglich?“ fragte verwundert die Gräfin. „Die ältesten Leute erinnern sich nicht, hier je eine Nachtigall gehört zu haben.“

„Liebste Mutter,“ sagte Karl, „du äufertest wiederholt den Wunsch, daß eine Nachtigall dieses dein Lieblingsplätzchen verschönern möchte. Jener arme Knabe.

der uns neulich im Walde aus einer großen Verlegenheit geholfen, half mir diesen Wunsch erfüllen."

Der Graf erinnerte nun daran, wie die Frau Mama gesagt habe, hundert Gulden wollte sie darum geben, wenn der Vogel hier in ihrem Wäldchen wäre, und erzählte sodann, wie der Knabe diese Worte sogleich aufgefaßt habe und wozu er sie verwenden wolle. „Du wirst es daher nicht ungnädig nehmen," fügte er zum Schlusse bei, „daß wir die fünfzig Gulden so verwenden."

Die Antwort der Gräfin war: „Ihr habt schön und edel gehandelt, liebe Kinder, und eure Mutter will euch nicht nachstehen. Recht gerne will ich die zweiten fünfzig Gulden geben, denn ich denke, man könne ein Fest nicht würdiger feiern, als durch Wohlthätigkeit gegen Arme und Dürftige. Indes möchte ich mich doch überzeugen, ob bei diesem Knaben eine solche Wohlthat auch gut angebracht sein wird."

„Wir können das Geld nicht besser anwenden," sagte der junge Graf und erzählte nun sein Gespräch mit dem Wagnermeister. „Indessen," fuhr er fort, „habe ich mich auch an den Herrn Pfarrer des Dorfes gewandt, in dem der Knabe geboren ist, und auch er hat ihm das denkbar beste Zeugnis ausgestellt."

„Gut", erwiderte nun die Gräfin, „der Knabe soll die vollen hundert Gulden haben, und ich denke, sein Vater wird darob eine noch größere Freude haben, als jene, die ihr mir durch den Gesang der Nachtigall bereitet habt. Der heutige Tag soll auf diese Weise für uns alle ein Tag des Segens sein! Geben ist seliger als nehmen; Wohlthätigkeit und christliche Liebe machen diese Erde zu einer Art Himmel. Wie schön mag es erst dort oben, im wahren Himmel sein! Dort, bei Gott, ist, wie ich zuversichtlich hoffe, auch mein unvergesslicher, leider viel zu früh verbliebener Gemahl, euer geliebter Vater. Seitdem seid ihr, meine lieben Kinder, mein einziger und höchster Trost. Bleibt fromm und gut, wie bisher, dann werden wir uns dereinst alle im Himmel oben wiederfinden." (Fortsetzung folgt.)

Wäre ich ein Blümlein fein.

Wäre ich ein Blümlein fein,
Trank' ich Tau und Sonnenschein,
Hauchte dann den süßen Duft
Lächelnd in die weite Luft:
Wäre ich ein Blümlein fein.

Wäre ich ein Vögelein,
Säng' ich Lieder hell und rein,
Flöge über Berge hin
Zu der Sonnenkönigin:
Wäre ich ein Vögelein.

Wäre ich ein Englein,
Flög' ich gleich zum Himmel ein,
Wohnte dort in einem Zelt,
Mitten in der Geisterwelt:
Wäre ich ein Englein!

Wilhelm Edelman.

Gehet zu Joseph!

Ein Dienstmädchen schreibt aus Wien: „In einem großen, schweren Anliegen, das die gegenwärtige Kriegszeit mit sich brachte, wandte ich mich an den hl. Joseph

und andere Heilige und versprach im Falle der Erhörung, jeden Sonn- und Feiertag zur hl. Kommunion zu gehen. Meine Bitte wurde erhört; zum Dank lege ich 24 Kronen zur Taufe eines Heidenkinds auf den Namen „Joseph" bei. Möge uns der liebe Gott auch weiterhin helfen!" — Ein Soldat aus Geiersberg in Oberösterreich dankt der lieben Gottesmutter, sowie dem hl. Joseph und hl. Antonius für den wunderbaren Schutz im furchtbaren Kugelregen vieler Schlachten. Bis jetzt ist er überall glücklich und unverfehrt davongekommen.

Aus einem Ursulinerinnenkloster gingen uns folgende Zeilen zu: „Ein Jahr hatte ich Schule gehalten, als mich eine schwere Rippenfellentzündung aufs Krankenlager warf. Der Arzt konstatierte chronisches Lungenleiden, was mich umso mehr wunderte, da ich von einer ferngegangenen Familie stamme. Ich wurde mit den heiligen Sterbsakramenten versehen und sollte nun so früh dem bitteren Tod ins Auge schauen. — Da fügte es der liebe Gott, daß ich durch einen unserer Dienstboten das „Vergißmichnicht" zu lesen bekam. Angeregt durch die vielen Gebetserhörungen versprach ich im Verein mit unserer lieben Würdigen Mutter im Falle der Erhörung Veröffentlichung, auch wurde mir von guten Menschen der Kauf zweier Heidenkinder versprochen. Heute nun bin ich in der glücklichen Lage, dem lieben heiligen Joseph, meinem Namenspatron, wenigstens für teilweise auffallende Hilfe öffentlich danken zu können. Ein Heidenkind wurde schon gekauft und ein zweites wird gekauft, wenn ich vom hl. Joseph die volle Genesung erlange, so daß ich wieder meinen Berufspflichten nachkommen kann. Sollte ich je wieder zu den Kindern kommen, was ich ja als Lehrerin sehr wünschenswert, so will ich ihm ganz besonders versprechen, den Kindern eine große Liebe für die Heidenkinder einzupflanzen."

Ein Soldat, der gegenwärtig im Felde steht, hatte längere Zeit nichts mehr von sich hören lassen. Die Eltern waren darüber sehr bekümmert, zumal es ihr einziger Sohn ist. Sie nahmen ihre Zuflucht zum hl. Joseph und hl. Antonius und versprachen im Falle der Erhörung ein Heidenkind auf den Namen „Joseph, Anton" kaufen zu lassen. Zwei Tage darauf traf wieder ein beruhigender Brief von ihrem Sohn ein. Die erfreuten Eltern sagen den beiden Heiligen ihren innigsten Dank. — Zwei andere Eltern schreiben: „Lange Zeit waren wir in ständiger Angst und Sorge um unsern Sohn, der in Tsingtau gegen die Japaner kämpfte. Wir beschloßen, eine Novene zu Ehren des hl. Joseph und Antonius, sowie für die armen Seelen im Fegfeuer zu halten. Am zehnten Tag erhielten wir von unserm Sohn die Nachricht, er sei in japanischer Gefangenschaft und befände sich gesund und wohl. Wir sagen den genannten lieben Heiligen und den armen Seelen unsern innigsten Dank für ihre Fürbitte beim lieben Gott." — Ein ähnlicher Bericht lautet: „Unser Sohn war als Verwundeter in französische Gefangenschaft geraten. Da wir lange Zeit keine Nachricht von ihm erhielten, beteten wir in großer Anbrunst zur hl. Familie, sowie zum hl. Antonius und dem hl. Judas Thaddäus. Unser Gebet wurde erhört: wir erhielten einen Brief von unserem Sohn und haben begründete Hoffnung, auch künftig weitere Nachrichten von ihm zu bekommen. Wir legen fünf Mark Missionsalmosen bei, damit unserem Sohn eine glückliche Heimkehr beschieden sei!"

„Unser Hochw. Herr Pfarrer litt an schwerem Magenleiden, so daß die Ärzte eine Operation als notwendig erklärten. Wir hielten eine neuntägige Andacht